

#### „Der größte Beweis der Vorsorge Gottes“

Aus der Schrift „Von der göttlichen Vorsehung“ des Bischofs Theodoret von Cyrus (5. Jhd.):

Die Menschwerdung unseres Erlösers ist der größte Beweis der Vorsorge Gottes. Weder Himmel noch Erde, weder Meer noch Luft, weder Sonne noch Mond und Sterne, noch die ganze durch ein bloßes Wort oder vielmehr nach dem Worte durch den bloßen Willen hervorgebrachte sichtbare und unsichtbare Schöpfung geben uns einen so starken Beweis von Gottes Güte wie die Tatsache, daß der eingeborene Sohn Gottes selbst, der Gottgleiche, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, das Ebenbild der göttlichen Natur, der im Anfang bei Gott uns selbst Gott war, durch den alles gemacht worden ist: daß dieser, sage ich, Knechtsgestalt annahm, menschenähnlich ward, sich im Äußeren wie ein gewöhnlicher Mensch benahm, auf Erden erschien, mit den Menschen verkehrte und unsere Schwachheiten und Gebrechen auf sich nahm. Dieses Ereignis erklärt Paulus für den auffallendsten Beweis der Liebe Gottes mit den Worten: „Gott gab uns seine Liebe zu uns dadurch zu erkennen, daß Christus für uns starb zu einer Zeit, da wir noch Sünder waren.“ [Röm 5,8] Und an einem anderen Ort sagt er: „Wenn er seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles übrige schenken?“ [Röm 8,32] Mit ihm stimmt auch der gottbegeisterte Johannes ein: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, vom Untergang errettet werde und das ewige Leben habe.“ [Joh 3,17] ...

Unser Geschlecht lief von selbst dem grausamen Tyrannen zu, stürzte sich in den tiefsten Abgrund der Bosheit und übertrat ungescheut die Gesetze der Natur. Zwar sprach die sichtbare Schöpfung laut zur Menschheit und forderte sie auf, dem Schöpfer die Ehre zu geben; doch der Mensch hatte zu wenig Gefühl, als daß diese Aufforderung hätte eindringen können. Das sah der Schöpfer, und er entschloß sich, uns auf eine ebenso weise wie gerechte Art in eigener Person zu retten. Er wollte uns weder durch seine eigene Allmacht allein befreien, noch durch seine Barmherzigkeit



**Geburt Christi (Oberösterreich, nach 1500)**

Belvedere, Wien - Lizenz: CC-BY-Sa 4.0 DEED

allein unseren Feind vertilgen, damit ihn dieser keiner Ungerechtigkeit beschuldigen könne. So schlug er den Mittelweg ein: er vereinigte die besiegte Menschennatur mit sich, führte sie selbst auf den Kampfplatz, setzte sie in stand, den zu Boden zu schlagen, von dem sie zuvor schimpflich überwunden worden war, das harte, ihr auferlegte Sklavenjoch abzuwerfen und wieder zur Freiheit zu gelangen.

Quelle: *Texte der Kirchenväter. Eine Auswahl nach Themen geordnet. Zusammengestellt und herausgegeben von Alfons Heilmann unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Heinrich Kraft, Band 2, München 1963, S. 69-70.*

## „Und das Wort ist Fleisch geworden“

„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“ So heißt es im Prolog des Johannesevangeliums, den die Kirche als Evangelium für die dritte Messe an Weihnachten ausgewählt hat.

Von Anfang an glaubt und bekennt die Kirche, daß Jesus Christus dieses „Wort“ ist. Er ist nicht irgendein Wort, das Gott einmal zu den Menschen gesprochen hat, sondern das Wort Gottes schlechthin. Vor 2000 Jahren hat sich Gott in Jesus Christus den Menschen *endgültig* offenbart - sowohl in der Person des Gottmenschen Jesus Christus als auch in dessen Botschaft.

Auch wenn es sich bei der Inkarnation um ein *endgültiges* Ereignis handelt, ist sie doch mit dem Tod Jesu nicht zum Ende gekommen. Vielmehr setzt sie sich auf sakramentale Weise in der Kirche, die der Leib Christi ist, bis zum heutigen Tag fort. Ihr ist - wie die Offenbarungskonstitution *Dei verbum* lehrt - „der heilige Schatz des Wortes Gottes“ anvertraut, den sie „unversehrt weitergeben“ und „treu auslegen“ muß.

Die Krise, in der sich die Kirche heute befindet, besteht vor allem darin, daß sie sich nicht mehr inkarnatorisch, d. h. vom Leib Christi her, sondern als eine Institution versteht, die „von unten“ kommt. Daher sieht sie es auch nicht mehr als ihre Aufgabe an, die Wahrheit unversehrt weiterzugeben und treu auszulegen, sondern sie nach eigenem Gutdünken zu „machen“. An die Stelle der Inkarnation tritt also die „Desinkarnation“!

In Anbetracht der aktuellen Entwicklung kann auch die vorliegende Ausgabe der IK-Nachrichten, die in erweitertem Umfang erscheint, nicht davon absehen, diese „Desinkarnation“ zur Sprache zu bringen. Es soll aber auch von der Fortdauer der Inkarnation in der Kirche die Rede sein, wie etwa in den Beiträgen über die selige Mutter Rosa Flesch und die „kreuzbraven Leut“.

Christoph Blath

## Anders katholisch

Wie bereits in den beiden letzten Ausgaben der IK-Nachrichten (06-08/2023, S. 5-6 und 09-10/2023, S. 2) bemerkt, gibt Papst Franziskus inzwischen offen zu erkennen, daß er „anders katholisch“ sein möchte. Das zeigen erneut die Ereignisse der letzten Wochen: seine Antwort auf die ihm im Juli d. J. vorgelegten „Dubia“ von fünf Kardinälen, der Ver-

lauf der diesjährigen Generalversammlung der „Weltsynode 2021-2024“ sowie die Veröffentlichung des *Motu proprio* „Ad theologiam promovendam“.

- Im Rahmen der *Weltsynode 2021-2024* fand in Rom vom 4. bis 29. Oktober die erste Generalversammlung statt, an der 275 Bischöfe sowie 100 Priester, Ordensleute und Laien als stimmberechtigte Mitglieder teilnahmen. Das Ergebnis der Beratungen wurde in einem zusammenfassenden Bericht („Synthese-Bericht“) mit dem Titel „Auf dem Weg zu einer synodalen Kirche in der Sendung“ veröffentlicht.

Dieses Dokument, das als Grundlage für die synodalen Beratungen im nächsten Jahr dienen soll, ist im Blick auf kontroverse Themen wie Frauenordination, Zölibat und Sexualmoral relativ zurückhaltend. Die jeweils genannten „zu behandelnden Themen“ und „Vorschläge“ lassen jedoch keinen Zweifel daran, daß die Veranstalter der Synode das Ziel verfolgen, den Boden für Veränderungen vorzubereiten.

So ist zum Beispiel im 16. Kapitel von Menschen die Rede, „die sich aufgrund ihrer Ehesituation, ihrer Identität und ihrer Sexualität an den Rand gedrängt oder von der Kirche ausgeschlossen“, ja sogar „von der Kirche verletzt fühlen“. Die Stoßrichtung dieser Klage, besser: Anklage ist eindeutig. Es geht darum, die beständige und unveränderliche kirchliche Lehre, daß der Geschlechtsakt ausschließlich in der Ehe stattfinden darf und außerhalb der Ehe stets eine schwere Sünde ist, außer Kraft zu setzen.

Im übrigen ist es ohnehin von untergeordneter Bedeutung, was die Synodalen beschließen. Das gilt auch für die abschließende Generalversammlung im nächsten Jahr. Im Grunde handelt es sich um „Lockerungsübungen“, die von den Veranstaltern der Synode in Szene gesetzt werden - im Auftrag von Franziskus, der nach dem Ende der Synode jene Änderungen hinsichtlich Lehre und Disziplin verfügen wird, die ihm zweckmäßig erscheinen.

- Am 1. November wurde das *Motu proprio* „Ad theologiam promovendam“ zur Aktualisierung der Statuten der Päpstlichen Akademie für Theologie veröffentlicht (vaticannews am 01. 11. 2023). Mit diesem Dokument möchte Franziskus aber nicht nur die Akademie neu ausrichten, sondern auch und vor allem die katholische Theologie insgesamt auf einen Paradigmenwechsel einchwören.

Während man bisher davon ausgegangen ist, daß „die heilige Theologie [...] auf dem geschriebenen Wort Gottes, zusammen mit der Heiligen Überlieferung, wie auf einem bleibenden Fundament“ ruhe (Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution *Dei Verbum*, Nr. 24), kommt jetzt eine zweite Offenbarungsquelle hinzu: die Bedingungen, „unter

denen Männer und Frauen täglich leben, in den verschiedenen geographischen, sozialen und kulturellen Umgebungen“.

Vor diesem Hintergrund ist es dann die Aufgabe einer „grundlegend kontextuellen Theologie“, „transzendentes Wissen“ und die „Stimme des Volkes“ so miteinander zu vermitteln, daß sie sich gegenseitig durchdringen. Dabei ist es Franziskus durchaus bewußt, daß er auf diese Weise die Theologie gewissermaßen neu erfindet. Ausdrücklich ruft er zu einem „erkenntnistheoretischen und methodologischen Umdenken“ und einer „mutigen Kulturrevolution“ auf.

Eine Revolution zeichnet sich dadurch aus, daß kein Stein auf dem anderen bleibt. Das gilt auch für das vorliegende theologische Konzept. Es handelt sich um ein nihilistisches Konstrukt, mit dem sich Franziskus vom katholischen Offenbarungsverständnis verabschiedet. Welche Folgen diese „Revolution von oben“ haben wird, ist derzeit noch nicht abzusehen.

- Im Zusammenhang mit der diesjährigen Generalversammlung der Weltsynode und dem Motu proprio vom 1. November ist auch die *Antwort des Papstes auf die Dubia von fünf Kardinälen* zu Fragen der kirchlichen Lehre und Disziplin zu sehen. Sie wurde zwei Tage vor dem Beginn der Generalversammlung vom Vatikan veröffentlicht und ist das Thema des folgenden Beitrags. C. B.

## Papst Franziskus und die „Dubia“ der fünf Kardinäle vom 10. Juli

Am 10. Juli d. J. richteten die Kardinäle Walter Brandmüller, Raymond Leo Burke, Juan Sandoval Íñiguez, Robert Sarah und Joseph Zen Ze-kiun ein Schreiben an Papst Franziskus. Darin brachten sie ihre „Zweifel“ (lat. *dubia*) an der Berechtigung bestimmter Behauptungen von Bischöfen und Theologen zum Ausdruck, welche die überlieferte Lehre und Disziplin der Kirche betreffen, und baten den Papst um eine klärende Stellungnahme.

Da die Antwort von Franziskus, die bereits am nächsten Tag erfolgte, nicht die erbetene Klärung brachte, wandten sich die fünf Kardinäle am 21. August erneut an ihn und legten ihm die „Dubia“ in einer überarbeiteten Form vor. Darauf erhielten sie jedoch keine Antwort.

Daher machten die Kardinäle am 2. Oktober sowohl die ursprünglichen als auch die neu formulierten Dubia der Öffentlichkeit zugänglich, verbunden mit einer Bekanntmachung an die gläubigen Laien gemäß ca. 212 § 3 CIC, in der es abschließend heißt: „Angesichts der Schwere der *Dubia-Angelegenheit*, besonders im Hinblick auf die bevorstehende Tagung der Bischofssynode, haben wir es für unsere

Pflicht gehalten, euch Gläubige zu informieren (can. 212 § 3), damit ihr nicht der Verwirrung, dem Irrtum und der Entmutigung ausgesetzt seid, und euch einzuladen, für die Universalkirche und insbesondere für den Papst zu beten, damit das Evangelium immer klarer gelehrt und immer treuer befolgt werde.“

Noch am selben Tag veröffentlichte der Vatikan die ursprünglichen „Dubia“ vom 10. Juli sowie die Antwort des Papstes vom 11. Juli im Wortlaut.

Gegenstand der Auseinandersetzung mit Franziskus sind die Interpretation der göttlichen Offenbarung, die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, die Synodalität der Kirche, die Priesterweihe der Frauen und die Bedeutung der Reue beim Empfang des Bußsakramentes.

### Interpretation der Offenbarung

Die Kardinäle fragen „ob die göttliche Offenbarung in der Kirche gemäß den kulturellen Veränderungen unserer Zeit und gemäß der neuen anthropologischen Sichtweise, die diese Veränderungen fördern, neu interpretiert werden sollte; oder ob die göttliche Offenbarung für immer verbindlich und unveränderlich ... ist“ - in Entsprechung zu den Artikeln 5, 7, 8 und 10 der Konstitution *Dei Verbum* des Zweiten Vatikanischen Konzils.

In seiner Antwort spricht sich Franziskus für eine bessere Auslegung der göttlichen Offenbarung und ein Wachsen in ihrem Verständnis aus. Es bedürfe einer Auslegung, „die es erlaubt, ihren bleibenden Gehalt von kulturellen Prägungen zu unterscheiden“ und einer ständigen Unterscheidung, „was für das Heil wesentlich ist und was hingegen sekundär oder weniger direkt mit diesem Ziel verbunden ist“. Berücksichtige man den „reichen und harmonischen Kontext der gesamten Offenbarung“ und die „Hierarchie der Wahrheiten“, könne dies „schließlich zu verschiedenen Arten der Darlegung ein und derselben Lehre führen“.

Dieser Antwort halten die Kardinäle in der überarbeiteten Form der Dubia entgegen, daß sie nicht ihre eigentliche Frage betreffe, nämlich ob es möglich sei, „dass die Kirche heute Lehren lehrt, die im Gegensatz zu denen stehen, die sie früher in Fragen des Glaubens und der Moral gelehrt hat, sowohl seitens des Papstes ex cathedra, in den Definitionen eines ökumenischen Konzils als auch im ordentlichen universalen Lehramt der über die ganze Welt verstreuten Bischöfe (vgl. *Lumen gentium* 25)“.

### Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften

Die Kardinäle fragen angesichts der „weit verbreitete[n] Praxis der Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften“, ob die Kirche ohne Verletzung der geoffenbarten Lehre von dem in der Schöpfung verankerten Prinzip der

geschlechtlichen Verschiedenheit des Menschen abweichen kann, „indem sie es im Gegensatz zu dem, was Veritatis splendor 103 lehrt, als ein bloßes Ideal betrachtet und objektiv sündige Situationen wie gleichgeschlechtliche Partnerschaften als ‚mögliches Gut‘ akzeptiert“.

In seiner Antwort macht Franziskus geltend, daß „die pastorale Liebe [...] alle unsere Entscheidungen und Haltungen durchdringen muss“ und „die Verteidigung der objektiven Wahrheit [...] nicht der einzige Ausdruck dieser Nächstenliebe [ist], die auch aus Freundlichkeit, Geduld, Verständnis, Zärtlichkeit und Ermutigung besteht“. Daher müsse „die pastorale Klugheit richtig einschätzen, ob es Formen der Segnung gibt, die von einer oder mehreren Personen erbeten werden und die nicht eine falsche Vorstellung von Ehe vermitteln“.

Dieser Antwort halten die Kardinäle in der überarbeiteten Form der Dubia entgegen, daß durch derartige Segnungen „homosexuelle Handlungen praktisch als ein Gut dargestellt würden oder zumindest als das mögliche Gut, das Gott von den Menschen auf ihrem Weg zu Ihm verlangt“. Die grundlegende Frage sei: „Ist die Lehre, die vom ordentlichen universalen Lehramt unterstützt wird, weiterhin gültig, wonach jede sexuelle Handlung außerhalb der Ehe, insbesondere homosexuelle Handlungen, eine objektiv schwere Sünde gegen das Gesetz Gottes darstellt, unabhängig von den Umständen, unter denen sie stattfindet, und der Absicht, mit der sie ausgeführt wird?“

### Synodalität der Kirche

Die Kardinäle fragen, „ob die Synodalität wirklich das oberste regulative Kriterium der ständigen Leitung der Kirche sein kann, ohne ihre von ihrem Gründer gewollte konstitutive Struktur zu verfälschen, wonach die höchste und volle Autorität der Kirche sowohl vom Papst kraft seines Amtes als auch vom Bischofskollegium zusammen mit seinem Oberhaupt, dem Papst, ausgeübt wird (Lumen Gentium 22)“.

In seiner Antwort erklärt Franziskus, daß die Kirche als „ein ‚Mysterium missionarischer Gemeinschaft‘ [...] notwendigerweise eine reale Beteiligung“ impliziere: „Nicht nur die Hierarchie, sondern das ganze Volk Gottes sollte sich auf unterschiedliche Weise und auf verschiedenen Ebenen Gehör verschaffen und sich als Teil des Weges der Kirche fühlen.“ Insofern sei „die Synodalität als Stil und Dynamik eine wesentliche Dimension des Lebens der Kirche“.

Dieser Antwort halten die Kardinäle in der überarbeiteten Form der Dubia entgegen, wegen der Nichteinbeziehung des Bischofskollegiums stelle sich die entscheidende Frage, ob die bevorstehende Bischofssynode, „der nur eine ausgewählte Vertretung von Hirten und Gläubigen angehört, [...] in lehrmäßigen oder pastoralen Fragen, zu denen sie

berufen sein wird, die höchste Autorität der Kirche ausüben [wird], die ausschließlich dem Papst zusteht und una cum capite suo dem Bischofskollegium (vgl. can. 336 C.I.C.)“.

### Priesterweihe der Frauen

Die Kardinäle fragen, „ob die Lehre des Apostolischen Schreibens Ordinatio Sacerdotalis des heiligen Johannes Paul II., die als endgültig festzuhaltende Wahrheit die Unmöglichkeit lehrt, Frauen die Priesterweihe zu erteilen, noch gültig ist, so dass diese Lehre nicht mehr einer Änderung oder freien Diskussion durch Hirten oder Theologen unterliegt“.

In seiner Antwort äußert sich Franziskus dahingehend, „dass eine klare und verbindliche Doktrin über die genaue Natur einer ‚endgültigen Erklärung‘ noch nicht vollständig entwickelt worden ist“. Eine derartige Erklärung sei keine dogmatische Definition; sie müsse von allen akzeptiert werden und dulde keinen öffentlichen Widerspruch, könne aber „Gegenstand von Untersuchungen sein, wie im Fall der Gültigkeit von Weihen in der Anglikanischen Gemeinschaft“.

Dieser Antwort halten die Kardinäle in der überarbeiteten Form der Dubia entgegen, sie könne den Eindruck erwecken, „dass die Angelegenheit noch nicht endgültig entschieden ist“, obwohl Johannes Paul II. bekräftigt hat, „daß diese Lehre unfehlbar vom ordentlichen und universalen Lehramt gelehrt worden ist und daher zum Glaubensgut gehört“. Neu formuliert laute das Dubium: „Könnte die Kirche in Zukunft die Befugnis haben, Frauen die Priesterweihe zu erteilen und damit der Tatsache zu widersprechen, dass der ausschließliche Vorbehalt dieses Sakraments für die Getauften männlichen Geschlechts zum Wesen des Weihesakramentes gehört, das die Kirche nicht ändern kann?“

### Bedeutung der Reue

Die Kardinäle fragen, „ob die Lehre des Konzils von Trient noch in Kraft ist, nach der für die Gültigkeit der sakramentalen Beichte die Reue des Beichtenden notwendig ist, die darin besteht, die begangene Sünde zu verabscheuen und nicht mehr sündigen zu wollen (Session XIV, Kapitel IV: DH 1676), so dass der Priester die Lossprechung aufschieben muss, wenn klar ist, dass diese Bedingung nicht erfüllt ist“.

In seiner Antwort führt Franziskus aus, es gebe „viele Möglichkeiten, Reue auszudrücken“. Bereits „der bloße Akt, zur Beichte zu gehen“, sei „ein symbolischer Akt der Reue und der Bitte um göttliche Hilfe“. Auch dürfe man „von den Gläubigen keine zu präzisen und bestimmten Korrekturabsichten verlangen“.

Dieser Antwort halten die Kardinäle in der überarbeiteten Form der Dubia entgegen, sie könne den Eindruck erwecken, „als ob die bloße Tatsache, dass sie [scil. eine Person, C. B.] sich der Beichte nähert, eine ausreichende Bedingung für den Empfang der Absolution ist, da sie implizit das Sündenbekenntnis und die Reue beinhalten könnte“. Neu formuliert laute das Dubium: „Kann ein Pönitent gültig die sakramentale Absolution empfangen, der zwar eine Sünde bekennt, sich aber weigert, in irgendeiner Weise die Absicht zu fassen, sie nicht noch einmal zu begehen?“

### Ergebnis

Bei aller mangelnden inhaltlichen Präzision, die beabsichtigt zu sein scheint, zeigen die Antworten auf die „Dubia“, daß Franziskus „anders katholisch“ sein möchte.

Was die *Interpretation der Offenbarung* betrifft, kann kein Zweifel daran bestehen, daß es hier nicht um „verschiedene Arten der Darlegung ein und derselben Lehre“ innerhalb eines nach bisherigem Verständnis erlaubten Rahmens geht, sondern um eine Auslegung, die auch im Gegensatz zu der überlieferten Lehre der Kirche in Fragen des Glaubens und der Moral stehen kann. Wenn jedoch die überlieferte Lehre nicht mehr unveränderlich ist, gerät über kurz oder lang alles in Fluß: An die Stelle der Wahrheit treten Meinungen, und aus der Kirche als „Säule und Fundament der Wahrheit“ (1 Tim 3,15) wird eine offene Weltanschauungsgemeinschaft, deren oberste Gebote Inklusion und Toleranz sind.

Wenn Wahrheit letztlich eine Geschmackssache ist, spricht auch nichts gegen ein neues Verständnis der *Synodalität der Kirche* im Sinne einer „realen Beteiligung“ des ganzen Gottesvolkes an der Ausübung der höchsten und vollen Autorität der Kirche. Destruktion des Wahrheitsanspruchs der katholischen Lehre und „Kirche von unten“ - das paßt gut zusammen!

Ein beredtes Beispiel dafür, daß Franziskus Lehren, die zum Glaubensgut gehören, für veränderbar hält, ist seine Antwort zur *Priesterweihe der Frauen*. Die Lehre des heiligen Papstes Johannes Paul II., daß die Kirche keine Befugnis hat, Frauen die Priesterweihe zu erteilen, ist für ihn eine „endgültige Erklärung“, ohne daß damit das letzte Wort in dieser Frage gesprochen sein soll. Die Sophisten lassen grüßen! M. a. W.: Franziskus hält die überlieferte Lehre hinsichtlich der Priesterweihe der Frauen offen für ein „bessere Auslegung“ im Sinne ihres Gegenteils.

Auch die Antwort zur *Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften* zeigt das problematische Verhältnis von Franziskus zum katholischen Glaubensgut. Im Gegensatz zu der von ihm gutgeheißenen Erklärung der Glaubenskongregation vom 22. Februar 2021, welche eine derartige Segnung

kategorisch ausschließt, hält er sie nunmehr für grundsätzlich möglich. Es scheint ihn nicht anzufechten, daß es sich dabei - so Kardinal Gerhard Müller - um „eine schwer sündhafte Blasphemie“ handelt (kath.net am 13. 09. 2023) sowie „eine schwere Sünde am Heil der betroffenen Menschen, denen man die Gottgefälligkeit eines sexuellen Handelns außerhalb der Ehe vorgaukelt, das im geoffenbarten Wort Gottes als schwere Sünde gegen das sechste Gebot bezeichnet wird“ (kath.net am 28. 09. 2023).

Dieser eklatante Widerspruch zum Wort und Willen Gottes ist die Folge der grundstürzenden Ansicht, daß die Bezeugung der objektiven Wahrheit mit anderen Ausdrucksformen der Nächstenliebe (Freundlichkeit usw.) zu verrechnen sei, d. h. gegebenenfalls gegenüber diesen in den Hintergrund treten müsse.

Auf diese Weise wird die Wahrheit jedoch zu einer wohlfeilen Sache. Dasselbe Schicksal ereilt die Gnade, indem die Bedeutung der Reue beim Empfang des Bußsakramentes relativiert wird. Denn zur Gültigkeit der sakramentalen Beichte bedarf es nunmehr nicht mehr einer auf die konkrete Sünde gerichteten Reue, die mit der festen Absicht verbunden ist, diese Sünde in Zukunft zu meiden. Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer hat diesbezüglich von „billiger Gnade“ gesprochen: von „Gnade als Schleuderware, verschleuderte Vergebung, verschleudeter Trost, verschleudertes Sakrament“, von Gnade als „Rechtfertigung der Sünde und nicht des Sünders“, von „Gnade ohne Nachfolge, Gnade ohne Kreuz, Gnade ohne den lebendigen, menschengewordenen Jesus Christus“.

Auch wenn es ein Teil der glaubenstreuen Katholiken nicht wahrhaben will: An der bitteren Erkenntnis, daß Franziskus „anders katholisch“ sein möchte, führt kein Weg mehr vorbei.

Im Zusammenhang mit der Antwort des Papstes auf die „Dubia“ der fünf Kardinäle hat es der Freiburger Theologe Helmut Hoping in der „Tagespost“ (12. 10. 2023, S. 11) so ausgedrückt: „Dies ist die Strategie, die Franziskus seit Beginn seines Pontifikats verfolgt. Man lässt die Lehre stehen, implementiert aber eine Disziplin, welche die Lehre unterläuft, und nicht nur im Einzelfall, wie die Praxis zeigt, auf deren normative Kraft der Papst zu setzen scheint.“

*Anmerkung: Die Dubia vom 10. Juli und die Antwort des Papstes vom 11. Juli werden nach der Arbeitsübersetzung von „vaticannews“ (DT online am 03. 10. 2023) zitiert. Die Wiedergabe der Dubia in der überarbeiteten Form beruht auf der Übersetzung, die „beiboot-petri.blogspot.com“ am 2. Oktober veröffentlicht hat.*

C. B.

## „Aber wie kann die Braut Christi das Objekt unserer Beschimpfungen sein?“

*An der ersten Generalversammlung der „Welsynode 2021-2024“ nahm auch Kardinal Gerhard Müller, der frühere Präfekt der Glaubenskongregation, teil. Seine Kritik an dieser Veranstaltung fiel geradezu vernichtend aus.*

*In einem am 25. Oktober veröffentlichten Gespräch mit dem Online-Magazin „kath.net“ äußerte er:*

„Mein Einfluss auf die Synode war völlig begrenzt. Ich konnte nur einmal öffentlich sprechen. Die Gespräche am Tisch waren allerdings gut. Nur der Einfluss auf den ganzen Verlauf und die in allem sichtbare Agenda (Segnung von außerehelicher Sexualität, vor und außer der Ehe, Diakonat und Priesterweihe für die Frau, Einebnung des Unterschieds von Priestern, Bischöfen und Laien) war sichtbar, allein schon bei der Auswahl der Synodalen für die Pressekonferenz, wo sie ihre Thesen monoton wiederholten. Für die Häretiker und Globalisten galt kein päpstliches Schweigegebot. Der Aufruf zur Harmonie soll heißen, dass niemand sich dieser Agenda widersetzen darf, wenn er nicht als Rigorist, Traditionalist, Klerikalist an den Pranger gestellt sein will. Es wurde ganz unkatholisch/unorthodox immer vom Geist gesprochen, ohne zu bedenken, dass der Heilige Geist eine göttliche Person ist und kein Fluidum, und deshalb immer nur mit dem Sohn und dem Vater zusammen genannt werden kann. Vgl. 1 Joh 4,1ff [...]. Nur wer an den Mensch gewordenen Sohn Gottes glaubt, hat den Geist Christi im Unterschied zum Geist der Welt oder zum Geist des Antichristen.“

*In einer weiteren Stellungnahme (CNA Deutsch am 03. 11. 2023) beklagte er:*

Es sei „viel“ über das Thema LGBT sowie über weibliche Diakone gesprochen worden, aber „sehr wenig über die wesentlichen Themen des Glaubens, d. h. die Menschwerdung, das Heil, die Erlösung, die Rechtfertigung, die Sünde, die Gnade, die menschliche Natur, das letzte Ziel des Menschen, die trinitarische und eucharistische Dimension der Kirche, die Berufungen, die Bildung. Das sind die wirklichen Herausforderungen, ebenso wie die Ausbreitung von großer Gewalt, von denen, die sie im Namen Gottes rechtfertigen, wie die muslimischen Fundamentalisten. Davon nichts, stattdessen so viele Reden über Homosexualität, und alle einseitig.“

„Warum wurden nicht Menschen eingeladen, die praktizierende Homosexuelle waren und dann ihre Heterosexualität wiederentdeckten und die Bücher über ihre Erfahrungen geschrieben haben, wie z. B. Daniel Mattson?“, fragte Müller. „Es gab Pater James Martin, der nur dazu da war, Propaganda zu machen. Er sprach nie von Gnade und

Erlösung für diese Menschen, sondern nur davon, dass ‚die Kirche akzeptieren muss, die Kirche muss, muss, muss‘. Aber wie kann die Braut Christi das Objekt unserer Beschimpfungen sein? Es ist nicht die Kirche, die sich ändern muss, sondern wir sind es, die sich bekehren müssen.“

## „Die neue Synodalität“

*Massive Kritik an der „Welsynode 2021-2024“ übte auch der frühere Churer Weihbischof Marian Eleganti OSB (kath.net am 31. 10. 2023). Seinem Kommentar sind die folgenden Passagen entnommen:*

Mit viel Aufwand wird durch das Paradigma der neuen Synodalität eine neue Gestalt der Kirche propagiert, ja geradezu dekretiert, als hätte die Kirche eine Generalüberholung nötig, welche sie von ihrer bisherigen Sündhaftigkeit befreit und als ein mit der Welt versöhntes, gemeinsames Haus general saniert. In ihm sollen auch alle jene behaglich wohnen, die sich bis jetzt durch ihre Lehre und Moral ausgeschlossen und verletzt fühlten. Unter diese Sanierung gehören dann auch Begriffe wie Sünder, Häretiker Schismatiker, Sodomisten, Ehebrecher u.a., die gemäß dem neuen Glaubenspräferenzen besser nicht mehr gebraucht werden sollen, weil sie nur verletzen. Wer kennt das Sprichwort: „Wahrheit tut weh“? Nur die „Missbrauchstäter“ werden weiterhin beim Namen genannt.

Die neue Synodalität versteht sich als eine Art Heilungsprozess für die Ausgeschlossenen und bislang nicht Inklusierten, weil die alte Kirche Ross und Reiter benannte, den Sünder liebte, die Sünde klar und unmissverständlich verurteilte. Das gleiche gilt für den Irrtum. So meint man, neues Vertrauen wiedergewinnen und Glaubwürdigkeit wiederherstellen zu können, eine Illusion.

Was bis jetzt von der Kirche als wahr und verbindlich verkündet worden war [...], bleibt es auch in Zukunft und kann durch Gruppenprozesse, Neusprech und Doublespeech nicht überholt werden. Weder Papst noch Synoden besitzen die Vollmacht, die sakramentalen Baugesetze der Kirche zu verändern. That´s it!

Noch ein Letztes: Die Kirche wird nicht erst heute durch den Heiligen Geist geführt, sondern wurde es schon immer. Sie hat aber immer die Geister geprüft, ob sie aus Gott sind. Ob die Gespräche mit dem Geist im synodalen Prozess tatsächlich im Heiligen Geist geführt wurden, wird sich historisch erweisen. Diejenigen, die sich am sichersten waren, dass ihre Ansichten und Reformen vom Heiligen Geist stammten, waren in auffallender Weise – historisch gesehen - Häretiker, Sektierer und Schismatiker, nicht Heilige. Je mehr man es betont, im Geist zu sein, umso verdächtiger wird man. Wir tun es nicht, hoffen es nur und beten darum.

## Wolfgang Waldstein +

Am 17. Oktober d. J. verstarb Prof. Dr. Wolfgang Waldstein im Alter von 95 Jahren.

Er wurde am 27. August 1928 in Hangö (Finnland) geboren. Seine Familie emigrierte im Winter 1939/40 nach Österreich und ließ sich in Salzburg nieder. Nach der Matura studierte er Rechtswissenschaften an der Universität Innsbruck, wo er - nach Promotion und Habilitation - 1964 außerordentlicher Professor für Römisches Recht wurde. Von 1965 bis 1992 war er ordentlicher Professor für Römisches Recht und Rechtsphilosophie an der der Universität Salzburg, von 1996 bis 1998 lehrte er als Ordinarius an der Fakultät für Zivilrecht an der Päpstlichen Lateranuniversität in Rom. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof in Salzburg-Aigen.



Wolfgang Waldstein war ein weithin bekannter und anerkannter Rechtshistoriker. Sein wichtigstes historisches Werk ist die „Römische Rechtsgeschichte“, deren Bearbeitung er 1975 übernahm und die - von seinem Schüler Michael Rainer fortgeführt - Ende dieses Jahres in 12. Auflage erscheint.

Neben dem Römischen Recht galt sein besonderes Interesse dem Naturrecht als dessen philosophischer Grundlage. Hierzu veröffentlichte er im Jahr 2010 das Buch „Ins Herz geschrieben. Das Naturrecht als Fundament einer menschlichen Gesellschaft“, aus dem Papst Benedikt XVI. in seiner Rede im Deutschen Bundestag am 22. September 2011 wiederholt zitierte.

Wolfgang Waldstein war ein tiefgläubiger Katholik. Von seiner Studentenzzeit an war er eng mit der „Herz Jesu Gemeinschaft“ verbunden, einer Vereinigung von Laien, die sich unter dem Patronat des hl. Benedikt, des hl. Thomas von Aquin und des hl. Franz von Sales darum bemühen, ein katholisches Leben zu führen. Seit ihrer Integration in das Institut Christus König und Hoherpriester im Jahr 2007 war er Generalgouverneur der Gemeinschaft.

Wegen seines Eintretens für das Lebensrecht des Menschen vom Zeitpunkt der Zeugung an wurde er von den Päpsten Johannes Paul II. und Benedikt XVI. besonders geschätzt. Von 1994 bis zur Umorganisation im Jahr 2016 war er ordentliches Mitglied der Päpstlichen Akademie für das Leben.

Nicht nur das Lebensrecht, sondern auch die unversehrte Weitergabe des katholischen Glaubens lag ihm am Herzen. Daher betrachtete er die Verwerfungen in der Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, nicht zuletzt auch im Bereich der Liturgie, mit großer Sorge.

Unermüdet setzte er sich für die Feier der Liturgie in der überlieferten Form ein, die seiner gut begründeten Auffassung nach nie abrogiert worden war. Von diesem Einsatz zeugen u. a. seine 1977 veröffentlichte Dokumentation „Hirtensorge und Liturgiereform“ und seine Mitarbeit in der Laienvereinigung „Pro Missa Tridentina“, deren Zweiter Vorsitzender er von 2002 bis 2007 war.

Der allmächtige und barmherzige Gott möge Wolfgang Waldstein all das Gute, das er für das Kommen seiner Königsherrschaft getan hat, reichlich lohnen.

Requiescat in pace.

*Christoph Blath*

### „Wie erkennt man, was recht ist?“

*Wie im vorstehenden Beitrag erwähnt, hat Papst Benedikt XVI. in seiner Rede im Deutschen Bundestag am 22. September 2011 wiederholt auf Wolfgang Waldsteins Buch „Ins Herz geschrieben. Das Naturrecht als Fundament einer menschlichen Gesellschaft“ Bezug genommen. Ein Beispiel dafür ist die folgende Passage, in der Benedikt XVI., wie die Fußnote ausweist, die Einleitung sowie das dritte und vierte Kapitel herangezogen hat.*

„Wie erkennt man, was recht ist? In der Geschichte sind Rechtsordnungen fast durchgehend religiös begründet worden: Vom Blick auf die Gottheit her wird entschieden, was unter Menschen rechtens ist. Im Gegensatz zu anderen großen Religionen hat das Christentum dem Staat und der Gesellschaft nie ein Offenbarungsrecht, nie eine

Rechtsordnung aus Offenbarung vorgegeben. Es hat stattdessen auf Natur und Vernunft als die wahren Rechtsquellen verwiesen - auf den Zusammenklang von objektiver und subjektiver Vernunft, der freilich das Gegründetsein beider Sphären in der schöpferischen Vernunft Gottes voraussetzt. Die christlichen Theologen haben sich damit einer philosophischen und juristischen Bewegung angeschlossen, die sich seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. gebildet hatte. In der ersten Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts kam es zu einer Begegnung zwischen dem von stoischen Philosophen entwickelten sozialen Naturrecht und verantwortlichen Lehrern des römischen Rechts. In dieser Berührung ist die abendländische Rechtskultur geboren worden, die für die Rechtskultur der Menschheit von entscheidender Bedeutung war und ist. "

## Das Testament der Stifterin – Lehrreiche „Ethik des ländlichen Raumes“ bei Mutter Rosa Flesch

*Univ.-Professor Dr. Dr. Thomas Gergen*

Mutter Rosa Flesch (1826-1906) ist bekannt als Gründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, die noch heute zahlreiche Krankenhäuser unterhalten. Margaretha Flesch, die später ihren Ordensnamen Mutter Rosa erhielt, wurde am 24. Februar 1826 als Tochter eines Ölmüllers in Vallendar geboren. Am 25. März 1906 starb sie in Waldbreitbach und wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in einem Reihengrab auf dem Friedhof des Mutterhauses beigesetzt. Sie kannte und berief sich auf bekannte christliche Philosophen und entwickelte im täglichen Arbeiten eine, wie wir heute sagen könnten, „Ethik des ländlichen Raumes“; dies werden wir anhand einiger Beispiele beleuchten. Wir tun ferner gut daran, uns an ihr Lebenswerk und ihre glasklaren Empfehlungen zu erinnern<sup>1</sup>, um praxisorientierte Ethik-Entscheidungen zu treffen und anhand ihrer Aussagen zu begründen.

### Ethik und Theologie

Ethik ist erstens die Kunst, unter den gegebenen Verhältnissen ein Leben in Glück zu führen. Schon Aristoteles, auf den der Begriff „Ethik“ letztlich zurückgeht, hat ihn als die Lehre vom guten Leben bestimmt. Die praktische Philosophie des Aristoteles bildete damals schon eine untrennbare Einheit von Ethik, Ökonomie und Politik. Nach ihm entfaltet sich der Mensch als „zoon politicon“ mit anderen.

Zweitens steht Ethik für die kollektive Lebensgestaltung, das Ensemble an Sitten. In dieser zweiten Bedeutung wird das Wort „Ethik“ heute häufig in der Theologie verwendet. Sittlichkeit ist die Verbindung von Ethos und kollektiver

Identität. Als Herausforderung der Sittlichkeit gilt die Moralität.

Drittens ist Ethik die Reflexionstheorie der Moral – eine theoretische Disziplin und damit eine Wissenschaft. In der Ethik als Reflexion auf die Differenz von Sein und Sollen geht es z. B. darum, soziale Regeln gegeneinander abzuwägen, ihre Geltung zu begründen oder auch zu kritisieren. Zudem müssen Werte definiert werden.

Ohne auf die einzelnen Strömungen in der Ethikgeschichte einzugehen, nehmen bei Mutter Rosa die Kardinaltugenden des Thomas von Aquin einen hohen Stellenwert ein, der im 13. Jahrhundert lehrte:

- Klugheit (*prudentia*)
- Mäßigung (*temperantia*)
- Tapferkeit (*fortitudo*)
- Gerechtigkeit (*justitia*)

*Quantum potes, tantum aude.* = Was Du kannst, das wage/das sollst Du wagen! Nach Thomas ist, gemäß der Fronleichnamsequenz *Lauda Sion*, die das Motto der IK-Nachrichten darstellt, das ethische Maß an aufopferndem Tun mit der Leistungsfähigkeit verbunden. Selbst ein Zuviel ist ethisch unverantwortbar, denn man verausgabt sich und kann neue Aufgaben dafür in Zukunft nicht mehr angemessen bewältigen. Thomas im Hochmittelalter rezipierte damals schon Platon, welcher als Tugenden angab: Weisheit, Maßhalten, Tapferkeit, Gerechtigkeit als übergeordnete Tugend, die aus den ersten drei gelebten Tugenden resultiert.

### „Stifterin der Genossenschaft der Franziskanerinnen“

„Vom Schwesternhaus zum Schwerpunkt-Krankenhaus“ wird die Entwicklung geschildert, bei der die Hauptperson Mutter Rosa als „Stifterin der Genossenschaft der Franziskanerinnen“ figuriert<sup>2</sup>. Das Gründungsideal Zeit ihres Lebens lautete: „In Armut leben und den Armen helfen.“ Jedoch musste sie beim Aufschwung und Erfolg ihrer Gründung mehr und mehr Übermut, ja sogar eine gewisse Abgehobenheit der Genossenschaft zur Kenntnis nehmen. Auf dem Sterbelager „umdrängte diese Angst ihre Seele“. Zur Generaloberin sagte sie: „Ich habe ein Kloster der Demut gegründet, und es ist ein Kloster des Hochmuts geworden, darüber weine ich.“ Daraus resultiert, dass an erster Stelle eine praxisorientierte Alltagsethik der Tugenden stehen muss. Betrachten wir eine wichtige Gründung im Nordsaarland, die recht gut überliefert ist.

### Mutter Rosa in Wadern/Nordsaarland (1865-1876)

Nach Adenau und Oberzissen entstand im Mai 1864 in Wadern die dritte Filiale des Ordens. Zur ersten Oberin wird



am 5. Juli 1865 Schwester Theresia Beißel bestimmt. Bereits am 27.4.1865 nimmt die Ordensgründerin und Generaloberin Mutter Rosa den Konvent in Wadern in Augenschein. Entsprechend der Ordensregel übernachtet sie im Hospiz bei den Schwestern. Aber selbstverständlich wird sie von der in Wadern lebenden Gönnerin Octavie de Lassel (1811-1890)<sup>3</sup> und ihrem Bruder Rudolf auch zu einem Gespräch auf Schloss Dagstuhl eingeladen. Octavie notiert in ihrem Tagebuch am 29.4.1865:

*Heute Abend kam die Generaloberin von Waldbreitbach hierher – einfach und schlicht.*



Von da an besuchte Mutter Rosa bis 1876 regelmäßig die Filiale Wadern. Sie und Octavie waren sehr bald in enger Freundschaft verbunden. Sehr wahrscheinlich 1866 malte Octavie ein Porträt ihrer Freundin: Eine schattenhafte Gestalt hinter Mutter Rosa scheint nach ihr zu greifen, aber diese sitzt ruhig da, hält das Kreuz ihres Rosenkranzes fest in den gefalteten Händen, während das Sonnenlicht die drohenden Wolken über ihr durchbricht. Mit einem Blick, der tief aus ihrem Inneren kommt, durchschaut sie den Betrachter, schaut in sein Innerstes und zugleich durch ihn hindurch in weite Fernen<sup>4</sup>.

Die Krankenpflege gewann an Bedeutung: 1865 nahmen die Waldbreitbacher Franziskanerinnen zusätzlich zur Ver-

sorgung von hilfsbedürftigen Menschen im Hospiz auch die ambulante Krankenpflege in Wadern und den Dörfern der Umgebung auf. Zugleich kamen auch immer mehr Kranke ins Hospiz und von Jahr zu Jahr nahm die Platznot im Hause zu. Mit Sicherheit dürfte Mutter Rosa bei ihren Besuchen in Dagstuhl das Problem angesprochen haben. Man kann davon ausgehen, dass die Geschwister Rudolf und Octavie auch bereit waren, einen Neubau großzügig zu unterstützen. Jedoch brachten der Krieg Preußens gegen Frankreich 1870/71 und der anschließende Kulturkampf viele Unwägbarkeiten und Probleme mit sich, die einer raschen Realisierung des Projekts im Wege standen. Vielleicht war Rudolf auch durch sein Amt als Landrat von Merzig (vertretungsweise ab 1.8.1866, kommissarisch ab 10.8.1868, definitiv 1869–1875) zu sehr in Anspruch genommen.

1870/71 war der Hochwald – im Unterschied etwa zu Saarbrücken – zwar kein Kampfgebiet, doch mussten die durchmarschierenden Truppen gepflegt und beherbergt werden. Octavie notierte am 4.8.1870:

*Stille im Hause; Ulanen, Artillerie ziehen den ganzen Tag vorbei nach Tholey; Saarbrücken brennt; dort sind die Franzosen. Ein Feldlazarett, 8 Ärzte, 40 Sanitäter verbringen hier die Nacht – Leute aus Westfalen.*

An der Verpflegung und Unterbringung der Soldaten hatten sich Schloss Dagstuhl und das Hospiz vermutlich beteiligt. Octavie schrieb am 10.8.1870 in ihr Tagebuch: *An den Präsidenten von Trier geschrieben, um ihm zu sagen, dass 12 Betten im Hospiz zur Verfügung stehen.*

Als Mutter Rosa am 1. Oktober 1870 nach Wadern kam, fand sie ihre Schwestern in voller Aktion: Außer den Soldaten im eigenen Haus betreuten die Schwestern noch eine Verwundeten-Station in Tholey. Damit wurde eine Entwicklung angestoßen hin zur vorrangigen Funktion als Krankenhaus mit den zur Versorgung von Patienten erforderlichen Einrichtungen.

Mutter Rosa selbst arbeitete während des Krieges in Etappenlazaretten, zuerst in Völklingen, danach in Trier, als einfache Krankenschwester. Als dort der Andrang nachließ, bot sie ihre Hilfe auf den Schlachtfeldern von Sedan an, wurde aber zurückgewiesen. Etwas später half sie in mehreren Lazaretten im Raum Metz (Novéant, Longeville, Pont-à-Mousson), solange noch in Lothringen gekämpft wurde.

Als Mutter Rosa im September und nochmals Ende Oktober 1871 Wadern besuchte, wird sie dort wohl von ihren Kriegserlebnissen erzählt haben. Das könnte Octavie inspiriert haben zu dem Gemälde einer Vinzentinerin, welche verwundete Soldaten versorgt. Es ist bezeichnend für Octavie, dass sie gerade diesen Aspekt des Kriegsgeschehens festhält – kein Schlachtgetümmel, kein Hurrageschrei

und keinen siegreichen Schlachtherren, der sich aufplustert. Datierung des Bildes: 19. November 1871<sup>5</sup>.

### Von der Not zu Gott

Welche Ursachen banden Mutter Rosa dermaßen eng an den Willen Gottes? Im Schrifttum werden genannt das Stiefmutterverhältnis und die frühe Familienhilfe ihrerseits sowie allgemeine schwere Arbeit und Not auf dem Lande. Allgemeinpolitisch sind Krieg und Kulturkampf Mitte der 1870er Jahre anzuführen<sup>6</sup>. Ganz besonders spielte die Benachteiligung im von ihr gegründeten Orden durch den Rektor eine Rolle, vor allem die Ausprägung ihrer Bereitschaft zu Demut, Ertragen-Müssen bis hin zur Selbstverleugnung, aber auch Toleranz, Respekt, Mäßigung, Tapferkeit, die Rezeptionen der oben geschilderten Kardinaltugenden bei Thomas von Aquin resp. wieder in der antiken Tradition Platons darstellen.

### Demut

„Die Demütigungen und Beleidigungen sind die Perlen der Bräute Christi“, verlautbarte Mutter Rosa, deren Worte ein eheähnliches, ja priesterliches Verhältnis zum Religionsgründer Jesus Christus als „Braut“ bezeugen. Den Demutsgedanken finden wir bei Joh. Chrysostomus, Bernard von Clervaux, Bonaventura, aber auch bei Teresa von Ávila<sup>7</sup>.

### Großmut

„Großmut ist der kürzeste Weg zur Vollkommenheit“ wird die Genossenschaftsgründerin zitiert<sup>8</sup>. Nicht Geld, nicht Ruhm, die Welt verlassen, was wir von Jesus kennen aber sich auch in der Philosophie des Ostens, Indien, findet, und damit Weltreligionscharakter gewinnt. Stütze findet die Richtung bei Thomas von Aquin, nach dem Großmut die Frucht der Tugenden und deren Zierde erbringt<sup>9</sup>.

Mit der These „Beharrlichkeit ist die Krone der Tugenden“ erklärt Mutter Rosa ihren Willen zum Kampf gegen Willkür, Gleichmütigkeit, Behäbigkeit und Tatenlosigkeit.

Ferner gehören dazu der Gehorsam sowie das Stillschweigen gemäß den Kirchenlehrern: „Ohne Beherrschung des Mundes ist es dem Menschen nicht möglich, auch nur in einer Tugend voranzuschreiten.“ oder „So ist sowohl das Reden als auch das Schweigen Vollkommenheit; der Grund für beides ist, im Worte Maße zu halten.“ Auf die richtige Rhetorik kommt es ihr mithin an.

### Stillschweigen und „Hinwegsetzen über manches“

Bei den Tugenden Thomas von Aquins zu suchen, also der Klugheit, dem Maßhalten, der Tapferkeit und letztlich auch der Gerechtigkeit, ist das Stillsein: „Das Stillschweigen ist

die Mutter heiliger Gedanken und die Ernährerin des Gebetes.“

Der m. E. stärkste Wegweiser für sehr kritische Lebenssituationen heutzutage ist das Hinwegsetzen über Unwichtiges und Kräftezehrendes, was eine gerechtfertigte Auswahl und die Konzentration auf das Wichtigste anrät:

„Das Hinwegsetzen über manches heilt oft mehr Übel in einer Stunde als die Empfindlichkeit in einem Jahr.“

Das Zitat arbeitet mit den Gegensätzen: 1 Stunde für das Übel sowie 1 Jahr Empfindlichkeit, also Zeitverlust für das allzu stark ausgeprägte Sich-Selbst-Empfinden und In-den-Vordergrund-Stellen. In diesem Zusammenhang wird auch der Sanftmut erwähnt, der der Lust am Bösen bzw. der üblen Rede Einhalt gebieten soll<sup>10</sup>. Heilung und Wiedergutmachung des Bösen kostet Zeit! Dies muss sich der Handelnde vor Augen führen. Daher sind Stillschweigen und Hinwegsetzen über manches wirklich die einzige Form der ethisch fundierten Zeit-Ökonomie. Von dieser „Ethik des ländlichen Raumes“ dürfen und sollten wir heute lernen.

<sup>1</sup> Jakob Albert Backes: Wenn das Weizenkorn nicht stirbt – Mutter Maria Rosa Flesch, Werl 1958 (diverse Nachdrucke, 1963, 1967, 1983, 1987, zuletzt 2006); Maura Böckeler OSB: Die Macht der Ohnmacht. Mutter Maria Rosa Flesch, Mainz 1962 (Nachdruck 2003); Evamaria Durchholz: Aufgebrochen für das Leben, Patris Verlag 2008; Wilhelm Forster OFM: Flesch, Maria Rosa. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 5, Duncker & Humblot, Berlin 1961, S. 243 (Digitalisat); Friedrich Albert Groeteken: Im Schatten des Kreuzes. Mutter Maria Rosa Flesch 1826-1906 (gedrucktes Manuskript, gelangte nicht in den Buchhandel), Bigge/Sauerland 1956; Hans-Joachim Kracht: Rosa Flesch. Leidenschaft für die Menschen. Margaretha Rosa Flesch – Leben und Wirken, Paulinus-Verlag Trier 2005 sowie Band 2, Trier 2006.

<sup>2</sup> Festschrift 100 Jahre St. Elisabeth-Klinik Saarlouis 1902-2002, Ludwig-Karl Balzer (Hg.), S. 11-16.

<sup>3</sup> Isabel Bach: *Octavie de Lasalle von Louisenthal. Malerin aus Dagstuhl*. MDV, Merzig, 2008; Jakob Adam Backes: *Oktavie de Lasalle von Louisenthal und Mutter Maria Rosa Flesch*. Waldbreitbach, 1972 (ND 1982, 1986, 2003); Günther Molz: *Die Malergräfin Octavie de Lasalle von Louisenthal von Dagstuhl und ihr künstlerischer Nachlaß*. In: Dagstuhler Geschichtsbilder. Verein für Heimatkunde Wadern (Hg.), 1990; Manfred Stein: *Unbekannte Fotografien. Die Malerin Octavie de Lasalle von Louisenthal (1811-1890)*. In: ZGS L/LI 2002/2003, S. 232-236; Thomas Wiercinski: *Faltblatt zur Ausstellung Die Welt der Octavie*. Wadern, 2005; Thomas Wiercinski: *Die Malerin von Schloss Dagstuhl, Saargeschichten, Magazin zur regionalen Kultur und Geschichte (Hrsg.: Historischer Verein für die Saargegend), 2, 2011, S. 4–10.*

<sup>4</sup> Bernd Schröder, *Aus dem Leben des St. Elisabeth-Krankenhauses in Wadern, Ein Erinnerungsbuch*, Wadern 2021, S. 12. Sowie bereits Schröder, *Chronik des Waderner Krankenhauses St. Elisabeth von 1856 bis 1948*. In: *Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde Wadern*, Heft 26 (2020), S. 43-64, vor allem S. 52-54.

<sup>5</sup> Schröder, S. 13-14.

<sup>6</sup> Kulturkampf 1875, siehe Geschehen in Wadern aus dem Tagebuch von Octavie: Oberin Bibiana und der BM Wadern. Schröder (2020), S. 54; Backes, *Octavie*, S. 93.

<sup>7</sup> Backes, *Mutter Maria Rosa Flesch, Worte-Gedanken*, 1976, S. 7-9.

<sup>8</sup> Backes S. 12-13.

<sup>9</sup> Summa theol. I. 2 q. 66a 4 ad 3, Backes, S. 50.

<sup>10</sup> Backes, S. 21-25.

## „Kreuzbrave Leut“

Am 8. Oktober wurde in Püttlingen die Ausstellung „Glaubens- und Lebenswelt der Bergleute“ (vgl. IK-Nachrichten 09-10/2023, S. 8) eröffnet, die die Verbindung dieser zwei Welten in einer Zeit thematisiert, die hierzulande vor einigen Jahrzehnten zu Ende gegangen ist und den meisten Menschen unserer Zeit völlig fremd erscheint. Gott sei Dank werden einige Traditionen aber noch bis in unsere Zeit gepflegt.

Anlässlich des Ausstellungsbeginns äußerte sich der Jurist und Historiker **Prof. Dr. Dr. Thomas Gergen** in einem Interview zu Thema und Zielsetzung der Präsentation. Daraus sind die folgenden Passagen entnommen, die hinsichtlich der Verbindung von Glaubens- und Lebenswelt von grundsätzlicher Bedeutung und daher auch für die Leser der IK-Nachrichten außerhalb des Saarlandes von Interesse sind.

*Warum haben Sie als Vorstand der Kommission für Saarländische Landesgeschichte die Einführungsrede in die Ausstellung übernommen?*

Als ich die Idee, diese Fotoausstellung im Kloster Heilig Kreuz anzubieten, hörte, sagten mein Kopf wie mein Gemüt sofort innerlich und äußerlich „Ja“ zur Mitwirkung. [...]

Obwohl korrekt historisch aufgebaut, ist die Ausstellung gerade nicht Industriererbe-orientiert, sondern sie zeigt ganz neue Wege der Landes- und Alltagsgeschichte der Bergleute: Vorbild und Maßstab für uns Nachfahren, den Gedanken der Geschwisterlichkeit „in Freud und Leid“ auch heute zu leben und an die kommenden Generationen weiterzugeben. Nur im Hause Gottes gibt es dieses „Glückauf“, das die Fotoausstellung von Marion Sängers beweist. Die Fotografinmeisterin führt diesen Beweis mit Präzision, aber auch mit Demut und Dankbarkeit gegenüber ihrem Großvater, der als Bergmann für alle steht: Nikolaus Ballas aus Altenkessel<sup>1</sup>.

*Wieso wird die Ausstellung in Heilig Kreuz in Püttlingen gezeigt?*

Marion Sängers Ausstellung gehört zum Programm des Geistlichen Zentrums, das seit Anfang dieses Jahres ein besonderes Programm im Kloster anbietet. Zur Spiritualität gehört nicht nur die dogmatische Theologie, sondern das Christsein im Alltag. Darum geht es den Verantwortlichen, also Schwester Mercy und dem Rektor Pfarrer Hans-Georg Müller.

Die Ausstellung wird im Kloster der Redemptoristinnen gezeigt. Die Chronik der Redemptoristenhäuser in Püttlingen wie Bous haben wir bereits 2020 herausgegeben. Das Buch heißt „60 Jahre Redemptoristen an der Saar“, Conte-Verlag

St. Ingbert, und ist über den Buchhandel wie auch im Kloster selbst zu erwerben.

Aus der Bouser Chronik fiel mir sofort die Passage zum Grubenunglück in Ensdorf am 23. Dezember 1948 ein. Das Grubenunglück war kurz vor Heiligabend 1948. Die Redemptoristen, im Einklang und sogar auf Anregung von Ministerpräsident Johannes Hoffmann (CVP)<sup>2</sup> waren sofort zur Stelle. Pater Reinstadler<sup>3</sup> als Ensdorfer war am richtigen Ort, was Bergleute, Familien und die Gesamtbevölkerung hoch einschätzten.

*Was sagt uns die Klosterchronik genau über dieses schwere Grubenunglück?*

Ja, lassen wir die Chronik sprechen über den 23. Dezember 1948<sup>4</sup>:

*23. Dezember 1948 Abends das große Grubenunglück in Ensdorf auf Schacht Duhamel. P. Reinstadler fuhr mit seinem Bruder<sup>5</sup> sofort zur Unglücksstelle. Ministerpräsident, der gerade beim Geburtstagfeiern war, eilte herbei und die andern Spitzen der Saar. – Es dauerte lange bis die ersten Toten herauskamen. Ein schwerer Brand hatte sich in einer der untersten Sohlen, 1300 m unter der Erde entzündet und vielen Bergarbeitern den Weg versperrt, da sie es zu spät merkten. – Ein 16jähriger Junge aus Lisdorf merkte es und lief herum, es den Männern zu berichten und kam dabei selbst um. – Auf Anregung des Ministerpräsidenten fuhren wir - inzwischen waren auch Pfarrer Görden und Kaplan Lorenz eingetroffen – in Steigeruniform in die Grube zur Unglücksstelle.*

*Ein nicht gefahrloses Unternehmen, da ständig Explosionen schlagender Wetter zu befürchten waren. – 7 Vergiftete und 20 Tote waren das Resultat. Man konnte den aus dem Brandherd herausgeschafften nur noch die hl. Ölung geben. – Selten habe ich so ernste Männer gesehen. Die einzelnen Rettungsabteilungen mussten rechnen, nicht mehr zurückkehren zu können aus dem Herd. –*

*Sie waren froh, Priester um sich zu haben. – Beim Herausfahren über Tag trug P. Reinstadler mit die Leiche des 16jährigen Jungen, dessen Grubenlampe noch immer an seinem Helm brannte. – Niemand wagte es, sie zu löschen.*

*26. Dezember 1948: Trauerfeier der verunglückten Bergleute. – (10-14 Uhr). – P. Reinstadler machte den Diakon bei Weihbischof Dr. Stein von Trier, der die Feier hielt und die Totenansprache. –*

Die Redemptoristen wie ab 1960 die Redemptoristinnen in Püttlingen<sup>6</sup> waren also im Alltag, in der Gemeindemission für die Menschen, hier die Bergleute ansprechbar und teilten das Leid mit ihnen<sup>7</sup>. Viele Bergleute halfen, nach der Schicht dieses Kloster zu errichten<sup>8</sup>. Religion und Heimat

waren Gottesdienst. Dienst an den Menschen vor Ort war, ist und soll Gottesdienst sein. Im bergmännischen Alltag, in der Lebens- und Glaubenswelt der Bergleute.

*Was heißt „Kreuzbrav“?*

„Die Bergmannsleut' sein's kreuzbrave Leut'“ ist eine Stelle aus dem Steigerlied.

„Kreuzbrav“ heißt „im Reinen mit dem Kreuz“ sein: Familiensinn, Berufsethos, in Leid wie in der Freude, was die Ausstellung mit der Tafel „Feste“ zeigt. Der 4. Dezember hat seinen eigenen Platz: Die Heilige Barbara ist Bezugspunkt der Bergleute für Familie und Bruderschaft, d.h. Geschwisterlichkeit in Beruf und Gesellschaft, Beharrlichkeit/Unverrückbarkeit/starke Verwurzelung im Glauben. Das können die Nachfahren der Bergleute, aber auch alle Saarländer davon lernen: Selbsthilfe, Nachbarschaftshilfe sowie eine gelebte Solidarität des Alltags, nicht für Sonntagsreden geeignet, sondern Christsein „unter der Woche“.

<sup>1</sup> Marion Sängler in einer Email vom 20.08.2023: „Mein Großvater war der Nikolaus Ballas aus Altenkessel, genannt ‚Nickel‘“.

<sup>2</sup> GERGEN, Priester und Politik vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil: das Beispiel der Redemptoristen an der Saar. In: IK-Nachrichten. Pro Sancta Ecclesia, 22 (2021), S. 4-5.

<sup>3</sup> Reinstadler, Alfons Maria, biografiert in Saarland Biographien, Joachim CONRAD/Thomas GERGEN, [http://www.saarland-biografien.de/frontend/php/ergebnis\\_detail.php?id=1637](http://www.saarland-biografien.de/frontend/php/ergebnis_detail.php?id=1637) [11.12.2022].

<sup>4</sup> Thomas Gergen (Hg.), 60 Jahre Redemptoristenklöster Bous und Püttlingen. Europa und Glaube bieten Zukunft, St. Ingbert 2020, S. 73-74.

<sup>5</sup> August Reinstadler, ebenfalls Pater. Zu ihm siehe GERGEN, [http://www.saarland-biografien.de/frontend/php/ergebnis\\_detail.php?id=4903](http://www.saarland-biografien.de/frontend/php/ergebnis_detail.php?id=4903) [11.12.2022].

<sup>6</sup> <https://www.kloster-heilig-kreuz.de/pater-alfons-maria-reinstadler-redemptorist-und-gruender-der-kloester-heiligenborn-bous-und-hl-kreuzpuettlingen/> [11.12.2022].

<sup>7</sup> GERGEN, Volksmission und Politik an der Saar bei der Arbeit des Redemptoristenklosters Bous – Ein Blick in die Quellen von 1949 bis 1956. In: Journal on European History of Law 13, 1/2022, S. 102-113. Beispiel Roden: Die Bouser Patres machten Dampf – Missionswoche in Roden vor 70 Jahren. In: Rodener PRISMA Heft 11 (2021), S. 26-27.

<sup>8</sup> Norbert Sperling, Chronik Püttlingen, in: Gergen (Hg.), 60 Jahre Redemptoristenklöster Bous und Püttlingen. Europa und Glaube bieten Zukunft, St. Ingbert 2020, S. 436.

## Wallfahrt der Aktion Leben e. V. am 28. Dezember nach Maria Eich

Am Donnerstag, dem 28. Dezember, dem Tag der Unschuldigen Kinder, findet die traditionelle Wallfahrt der Aktion Leben e. V., Aktionskreis München, nach Maria Eich in Planegg statt.

Treffpunkt um 13.00 Uhr vor der Kirche Maria Geburt, Am Klostergarten 9, München-Pasing; gegen 16.00 Uhr: Hl. Messe in der Wallfahrtskirche in Maria Eich, Planegg

Informationen:

Tel. 0162-618 49 79 oder 089-488 914

## In eigener Sache

Liebe Leser und Freunde der IK-Nachrichten,

in diesem Monat liegt unseren IK-Nachrichten wieder ein Zahlschein bei. Da die Kosten für Druck und Versand nicht unerheblich sind, bitten wir Sie um Ihre finanzielle Unterstützung.

Wir bitten Sie aber auch um Ihr Gebet für unsere Arbeit in einem gesellschaftlichen und kirchlichen Umfeld, das uns nicht immer wohlgesonnen ist.

Da es uns noch nicht gelungen ist, einen weiteren Redakteur für die IK-Nachrichten zu finden, müssen wir die Zahl der Ausgaben bis auf weiteres auf vier pro Jahr reduzieren. Dafür bitten wir um Ihr Verständnis.

Wie in den vergangenen Jahren wurde im Allerseelen-Monat November für die lebenden und verstorbenen Leser und Freunde der IK-Nachrichten wieder eine heilige Messe in der überlieferten Form des römischen Ritus gelesen.

Wir danken Ihnen für Ihre Treue und Unterstützung und wünschen Ihnen und Ihren Lieben ein frohes Weihnachtsfest und Gottes reichen Segen im Neuen Jahr 2024.

Christoph Blath                      Redaktion IK-Nachrichten  
Gregor Hausmann                  Vorsitz Pro Sancta Ecclesia

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Spende:

Deutschland      Sparkasse Passau  
IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46  
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS  
(Konto-Nr.: 90 89 046, BLZ: 740.500.00)

International      IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46  
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS

Österreich      Sparkasse Salzburg  
IBAN: AT84 2040 4000 4043 3674  
SWIFT-BIC: SBGSAT2SXXX  
(Konto-Nr.: 000 404 336 74, BLZ 204 04)

Schweiz Aargauische Kantonalbank in Laufenburg  
IBAN: CH42 0076 1016 1045 5484 6  
Universalkonto: CHF 0161.0455.4846

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne eine Zuwendungsbestätigung zu.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 10. 11. 2023

*Quantum potes, tantum aude.*

*Was du kannst, das sollst du wagen!*

Vers aus der Fronleichnamsequenz Lauda Sion des hl. Thomas von Aquin